

„Wilhelmshavener Erklärung“  
zur Zukunft der Deutschen Marine

des

Inspektors der Marine

**Vizeadmiral Andreas Krause**

anlässlich

des Zeitzeugensymposiums

60 Jahre Marine

am

12. Februar 2016

in Wilhelmshaven

Es gilt das gesprochene Wort!

Sperrfrist: 12.02.2016

Sprechzeit: ca. 40'

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, lieber Admiral Hoch,  
meine sehr geehrten Herren Vorgänger im Amte,  
meine Herren Admirale,  
meine sehr geehrten Damen und Herren.

Herr Admiral Hoch, Sie haben mich gebeten, die heute und morgen stattfindenden, sicherlich hoch emotionalen Berichte und Diskussionen über die Zeit der Bundesmarine durch einen Ausblick in die Zukunft zu ergänzen. Dabei wird dieser Ausblick möglicherweise nicht weniger emotionale Reaktionen auslösen als der Blick zurück. Nicht zuletzt deshalb, weil allein der Titel meines Vortrages als „Wilhelmshavener Erklärung“ zur Zukunft der Marine natürlich mit einer ganz besonderen Erwartungshaltung Ihrerseits verbunden ist.

Meine Damen und Herren,  
die heutigen Rahmenbedingungen sind komplex, in Teilen unübersichtlich und von vielfältigen krisenhaften Entwicklungen geprägt. Sie sind in politischer, gesellschaftlicher und technologischer Hinsicht und auch

unter zeitliche n Aspekten, wie wir nicht zuletzt seit gestern wissen, hoch dynamisch.

Und wir, die Marine sind mitten drin. Stürmische See, starke Winde und jede Menge Strom machen es nicht ganz einfach, den Kurs in die Zukunft abzustecken. Aber zunächst brauchen wir einen guten Standort, der bekanntermaßen aus mindestens drei Standlinien besteht – meistens mit einem mehr oder weniger großen Fehlerdreieck.

Die vergangenen 60 Jahre Marine lassen sich in drei Phasen einteilen:

Phase Eins beschreibt den Kalten Krieg bis 1989, den Zeitraum, der im Wesentlichen in diesem Symposium diskutiert wird. Gefolgt von Phase Zwei, die geprägt ist vom Ende der Blockkonfrontation, der Wiedervereinigung Deutschlands, der Friedensdividende und der Konzentration auf Krisenmanagement.

Die Phase Drei hat spätestens mit der Annexion der Krim durch Russland begonnen. Gewissheiten, die wir vor 1989 hatten und die nach 1989 viele zu haben glaubten, haben sich für die Zukunftsgestaltung als

wenig tauglich erwiesen. Und so spricht der Münchener Sicherheitsreport 2016 sogar vom „Anbruch einer Ära der Instabilität“.

Im Kalten Krieg war die Bedrohung sehr konkret, sowohl hinsichtlich des Gegners, seiner militärischen Fähigkeiten, seiner möglichen Absichten als auch des daraus resultierenden Konfliktszenars.

Die regionale Fokussierung der bundesdeutschen Marine richtete sich einzig und allein auf die Bedrohung und der uns daraufhin zugewiesenen Rolle im Bündnis. Sie war zunächst beschränkt auf die Ostsee.

Bundesmarine und die Seestreitkräfte der Nationalen Volksarmee standen bereit, gegeneinander zu kämpfen. Im weiteren Verlauf wurde unser Auftrag um die Sicherung der Nachschub- und Verstärkungslinien über den Atlantik nach Europa erweitert. Die Bundesmarine wurde zur Escort Navy und operierte gleichzeitig im Ostseeraum.

Material, Personal, Ausbildung und Übungen waren gezielt auf diese Rolle ausgerichtet – auf den Minen- und Überwasserseekrieg in der Ostsee und die Ubootabwehr unter Luftbedrohung im Nordatlantik.

Die Bundesmarine war fokussiert auf den hoch intensiven Kampf zur See. Unser Auftrag war die glaubwürdige, konventionelle Abschreckung auf dem maritimen Schauplatz im Bündnisgebiet. Nicht nur an uns, sondern an alle Marinen des Bündnisses waren die Anforderungen hinsichtlich der Reaktionsschnelligkeit bei angenommen kürzesten Vorwarnzeiten enorm hoch.

Voraussetzung für die Zusammenarbeit im Bündnis war, gestern wie heute, ein hoher, immer wieder geübter und nachgewiesener Grad an Standardisierung und Interoperabilität. Den wesentlichen Beitrag dazu leisteten im maritimen Raum über Jahrzehnte hinweg die NATO Standing Naval Forces.

Die Integration unserer Schiffe, Boote und Flugzeuge in multinationale Verbände war Teil unseres Selbstverständnisses und gelebte, tägliche Praxis.

Marine und Bundeswehr genauso wie Politik und Gesellschaft waren auf Landes- und Bündnisverteidigung ausgerichtet - Landes- und Bündnisverteidigung war omnipräsent. Landes- und Bündnisverteidigung war gesamtstaatliche Aufgabe.

1990, am Ende dieser ersten Phase unserer neuen Marinegeschichte, stand eine schlagkräftige und einsatzbereite Bundesmarine.

Diese Bundesmarine war vorbereitet bei kürzesten Vorwarnzeiten den dreidimensionalen Seekrieg zu führen. Das ist das Vermächtnis, meine Herren Admirale, mit dem wir gemeinsam in unterschiedlicher Verantwortung die Marine in den letzten 25 Jahren gestaltet und geführt haben.

Perestroika und Glasnost sowie die Wiedervereinigung Deutschlands markieren den Beginn von Phase Zwei mit gänzlich anderen Vorzeichen.

Der konkrete Gegner und damit auch der Maßstab für das Benchmarking kamen abhanden. Deutschland war von „Freunden umzingelt“. Die Ostsee wurde zum Meer des Friedens. Die Fähigkeit zum Kampf rückte in den Hintergrund. Auf die stabile Situation der Abschreckungslogik folgte für die Deutsche Marine sehr schnell eine Serie von neuartigen Einsätzen:

Embargo- und Evakuierungsoperationen, Kampf gegen Terror und Piraterie, humanitäre Hilfe und Seenotrettung, neue Operationsformen wie Maritime Interdiction Operations, aber auch Ertüchtigung anderer Marinen rückten in den Vordergrund.

Einsätze „out of area“ wurden nach 1994 die Regel und sind seither eine Selbstverständlichkeit. Sei es im Mittelmeer, in den Seegebieten rund um die Arabische Halbinsel oder im Indischen Ozean.

Multinationale Kooperation mit Partnern führte die Marine regelmäßig an die Küsten Afrikas bis an dessen Südspitze zu unserer Brother Navy Südafrikas.

Das Einsatztempo war durchgehend hoch. Lang anhaltende, oft parallel durchzuführende Einsätze rückten die Durchhaltefähigkeit in den Fokus; denn für diese Herausforderungen stand uns nicht mehr eine Marine der Größe von 1990 zur Verfügung. Die Friedensdividende ist über die Zeit nachhaltig eingefordert und einbehalten worden. Der Personalumfang ist auf knapp über 16.000 Männer und Frauen, der Schiffs- und Bootsbestand auf ein Drittel gesunken.

Trotzdem hat der Abbau nicht gereicht, um mit den zur Verfügung gestellten finanziellen Ressourcen eine nachhaltige Ausstattung sicher zu stellen. Neue Schiffsklassen liefen ohne Versorgungsreife zu, der gesteuerte Ausbau wurde zum logistischen Regelverfahren, die Bevorratungshöhen an Ersatzteilen und Munition dramatisch verkleinert. Sparzwang bei der Instandsetzung stand in krassem Widerspruch zu einem sich stetig erhöhenden Einsatztempo. Bei kontinuierlich weit überdurchschnittlicher Dauerbelastung leben wir seit geraumer Zeit von unserer Substanz.

Wir arbeiten heute in weiten Teilen am Limit. Die Reserven sind aufgebraucht oder stehen in See. Der Verfügungsbestand an Schiffen wird in den kommenden Jahren zunächst weiter sinken.

Dennoch, diese zweite Phase war nicht nur gekennzeichnet von der dynamischen und alle Kraft fordernden Einsatzrealität unter den Bedingungen eines erheblichen Sparzwangs. Sie war auch gekennzeichnet von wesentlichen Weichenstellungen für die Zukunftsfähigkeit der Marine.



Die Anpassung von Material, Personal und Ausbildung an die Bedingungen der neuartigen Einsätze wurde kontinuierlich in vielen kleinen Schritten erfolgreich, kreativ und geräuschlos vollzogen.

Das Herausarbeiten der Streitkräftegemeinschaft in den konzeptionellen Grundvorstellungen Basis See war ebenso wegweisend, wie die frühe Betonung der maritimen Fähigkeiten der Bundeswehr.

Auch die konsequente Forderung nach einer Weiterentwicklung von einer Escort Navy zu einer Expeditionary Navy mit dem Zugang zu entsprechenden Fähigkeiten und deren Aufnahme in das Weißbuch 2006 war wegweisend. Seit 1993 weisen wir auf die strategische Bedeutung der Fähigkeit zum gesicherten militärischen Seetransport hin. Bis heute ist diese Forderung anerkannt und hochaktuell.

Die bereits damals erhobene Forderung der Marine nach der Gleichwertigkeit der Fähigkeiten zum „protect“ und zum „project“ spiegelt sich wider in der aktuellen Forderung nach der Ausgewogenheit von Landes- und Bündnisverteidigung und Krisenbewältigung und Konfliktverhütung.

Intern hat die Marine bereits in der Mitte der letzten Dekade konsequent und innovativ ihre Organisation an den Einsatzerfordernissen ausgerichtet. Nach 50-jähriger Tradition der fünf Typ-Flottillen wurden diese in zwei Einsatzflottillen und später nach 2012 in das Marinefliegerkommando überführt.

Schlanke, auf den Einsatz und die bundeswehrgemeinsame Zusammenarbeit ausgerichtete Führungsstrukturen mit dem heutigen Marinekommando an der Spitze sind das Ergebnis.

Aber in entscheidenden Punkten haben wir Kontinuität bewahrt!

Bei allem Reduzierungsdruck und vor dem Hintergrund durchhaltefähig durchzuführender Einsätze vornehmlich mittlerer und niedriger Intensität ist es gelungen, eine ausgewogene Flotte zu bewahren, ja, über die Zeit zu retten!

Auch das ist Ihr Verdienst, meine Herren Admirale! Sie haben das Vermächtnis der schlagkräftigen und einsatzbereiten Bundesmarine in ihrem Wesenskern bewahrt - ein unschätzbare Wert!

Heute ist es, ausgelöst durch die Entwicklungen der jüngsten Vergangenheit, offensichtlich, dass wir an der Schwelle zu einer neuen, einer dritten Phase stehen.

Die Erwartung einer dauerhaften und stabilen Friedensordnung in Europa und seinen Nachbarregionen hat sich nicht erfüllt. Die auf der Schlussakte der KSZE basierende Sicherheitsarchitektur Europas scheint seit den Ereignissen in der Ukraine im Jahr 2014 grundlegend in Frage gestellt. Achtung der territorialen Integrität, Unverletzlichkeit der Grenzen und Verzicht auf die Anwendung von Gewalt, die Prinzipien von Helsinki, scheinen auch in Europa nicht mehr gesichert. Das Thema Bündnis- und Landesverteidigung ist zurück und wird in die richtige Balance zu den weiterhin bestehenden Aufgaben der letzten 25 Jahre zu bringen sein.

Die wachsende Instabilität an den Grenzen Europas, im Nahen und Mittleren Osten sowie in Nordafrika, ist nicht weniger bedrohlich.

Der islamistische Terror verändert die bisherige regionale Struktur. Die größten Flüchtlingsbewegungen der jüngeren Geschichte reichen auch bis nach Deutschland und stellen uns vor tiefgreifende gesellschaftliche Herausforderungen. Die jüngsten Anschläge von Paris haben darüber hinaus sehr deutlich gemacht, dass der Terror mitten im Zentrum Europas angekommen ist.

Wir sehen staatliche Akteure, die sich nicht-konventioneller Methoden bedienen, aber auch umgekehrt nichtstaatliche Akteure, die nach klassisch militärischen Grundsätzen vorgehen. Die sogenannten hybriden Aggressionsformen nutzen in einem vernetzten Ansatz die gesamte Breite möglicher Angriffspunkte gegen bestehende Sicherheitsarchitekturen.

Zudem schreitet die Globalisierung mit großem Tempo voran. Die Weltmeere entfalten heute vollends ihren verbindenden Charakter. Deutschlands Wirtschaftskraft profitiert davon in hohem Maße. Die Seehandelswege sind jedoch gleichzeitig die Achillesferse unseres wirtschaftlichen Erfolgs.

Angesichts dieser Lage stehen wir im Bündnis wie in der EU vor drei sicherheitspolitischen Herausforderungen:

1. Die Nordflanke des Bündnisses und für uns insbesondere der Ostseeraum erfordern unsere besondere Aufmerksamkeit, weil uns Russland in Nordosteuropa und im Nordatlantik seine wachsenden Fähigkeiten vor Augen führt. Gleichzeitig haben wir in den letzten 25 Jahren dem Ostseeraum als Meer des Friedens wenig Beachtung geschenkt. Nun stellen wir fest, dass einerseits die Ostsee eine neue strategische Bedeutung als verbindende Trasse zu unseren Bündnispartnern gewonnen hat. Andererseits wurden im Bündnis die für ein Seegebiet wie die Ostsee notwendigen Fähigkeiten für die Randmeerkriegführung überproportional abgebaut.
2. An der Südflanke der NATO ist heute die Sicherheit des Bündnisses insgesamt berührt. Krisen und Konflikte jenseits der Bündnisgrenzen wirken bis ins Zentrum Europas. Die Südflanke ist maritim durch das Mittelmeer geprägt. Dort liegen wichtige

Seeverbindungslinien genauso wie die nasse Außengrenze von Bündnis und EU.

3. Global richten wir den Blick über den Krisenbogen von Nordafrika und den Nahen und Mittleren Osten bis in den Indischen Ozean und darüber hinaus. Der Indische Ozean mit seinen strategischen Zugängen hat für uns besondere Bedeutung. Hier liegen einige der wichtigsten Seeverbindungen, auf die Deutschland als Welthandelsnation angewiesen ist.

Zusammengefasst müssen unsere Anstrengungen in drei Richtungen verlaufen:

- in den Nordflankenraum, insbesondere die Ostsee,
- in den Südflankenraum mit dem Mittelmeer und
- globale Kenntnis und angemessene Präsenz mit Schwerpunkt im Indischen Ozean.

Die Herausforderung ist also, dass die Marine in dieser dritten Phase absehbar auf Anforderungen im gesamten möglichen Einsatzspektrum zeitgleich und mit durchgehend hoher Reaktionsschnelligkeit vorbereitet sein muss; und das ohne bestehende festgeschriebene Operationspläne. Die Fähigkeit zur Landes- und Bündnisverteidigung wird neben der Fähigkeit zu

Konfliktverhütung und Krisenbewältigung, den aktuellen Einsatzverpflichtungen und all den Aufgaben der letzten 25 Jahre stehen. Das Fähigkeitsprofil wird dem entsprechend eine Summe unserer Fähigkeiten der Zeit vor 1989 und der Zeit bis heute sein müssen.

Dieser Herausforderung müssen wir mit einer Marine und einer festgelegten Zahl an Plattformen und Einheiten gerecht werden. [„Single-set-of-Force“]

Folgerichtig können wir der sicherheitspolitischen Lage auch weiterhin nicht durch nationale Alleingänge begegnen. Vielmehr werden multinationale Kooperationen und vor dem Hintergrund knapper Ressourcen gegebenenfalls auch Integration zum Imperativ!

Das gilt umso mehr für das globale Engagement und die maritime Sicherheit. Auch diese Aufgaben werden wir nicht allein leisten können. Wir brauchen ein globales System zur Wahrung maritimer Sicherheit.

Insoweit müssen wir die internationale Kooperation weiter entwickeln.

Meine Vorstellung ist: Wenn jede Nation Verantwortung für ihr unmittelbares maritimes Umfeld übernimmt, dann kann ein globales Netzwerk, regionaler Regime maritimer Sicherheit aufgebaut werden, von dem alle Beteiligten wechselseitig profitieren. Wir profitieren von der Sicherheit in der Straße von Malakka und im indischen Ozean, genau wie Singapur oder Malaysia in der Nordsee und der Deutschen Bucht.

In diesem Zusammenhang gewinnen Führungsfähigkeit, Interoperabilität und Kompatibilität bis hin zur Sprache eine herausgehobene Bedeutung.

In der Praxis werden allerdings immer Lücken in diesem „network of networks“ bestehen bleiben. Sei es auf Grund derzeit noch mangelnder Fähigkeiten oder auf Grund divergierender nationaler Interessen.

In aber genau diesen Bereichen erwachsen Krisen, Konflikte und Bedrohungen für unsere Seehandelswege. Diese Lücken sind also der Grund für unser globales Engagement und die Notwendigkeit für unsere globale Handlungsfähigkeit.



Strategischen Partnerschaften kommt in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zu. Wir brauchen Partner, die zur Übernahme regionaler Verantwortung bereit und befähigt sind.

Die Ertüchtigungsinitiative der Bundesregierung schlägt genau in diese Kerbe. Indem sie Mittel bereitstellt, erlaubt die Initiative, zielgerichtet maritime Fähigkeiten dort aufzubauen, wo Lücken bestehen, und trägt so zu regionaler Sicherheit bei.

Wir als Marine unterstützen durch Präsenz, Beratung und Ausbildung.

Jetzt kommt es darauf an, unsere Rolle in diesem Netzwerk zu definieren:

Im Ostseeraum, unserem unmittelbarem maritimen Umfeld, kommt auf uns als größte regionale Marine mit dem breitesten Fähigkeitsspektrum eine besondere Verantwortung zu. Und das gilt sowohl in Bezug auf maritime Sicherheit als auch auf Landes- und Bündnisverteidigung.

Tatsächlich sind wir für Partner attraktiv. Weil wir nach wie vor die ausgewogene Flotte bieten können. Weil Sie, meine Herren Admirale, die Befähigung zur dreidimensionalen Seekriegsführung in die Gegenwart hinüber gerettet haben. [das tut gut,... gell?]

Deshalb stieß unsere Einladung im letzten Jahr zur Baltic Commanders Conference als Impuls einer vertieften multinationalen Kooperation in der Ostsee auf große Resonanz. Gegenseitige Unterstützung und Synergieeffekte bei Ausbildung, im Einsatz sowie für die Landes- und Bündnisverteidigung stehen im Vordergrund.

Als Deutsche Marine wollen wir - ganz im Sinne des Framework Nations Concept - Anlehnung bieten. Wir werden unsere Ausbildungen vernetzen und wieder vermehrt hochwertige maritime Fähigkeiten im Rahmen von multinationalen Übungen in die Ostsee bringen. Und wir werden Funktionalitäten unseres Maritime Operations Centre für eine Multinationalisierung anbieten und beabsichtigen, zukünftige Fähigkeiten eines Maritime Component Command für die

gemeinsame Führung von Operationen im Ostseeraum zur Verfügung zu stellen.

Und im Gegenzug suchen wir die Unterstützung unserer Partner, dort wo wir nicht über die erforderlichen Fähigkeiten verfügen.

Beispiele dafür sind die gesicherte militärische Seeverlegfähigkeit und die Fähigkeit zu amphibischen Operationen. Hier gehen wir mit der königlich niederländischen Marine durch die gemeinsame Nutzung des niederländischen Mehrzweckversorgungsschiffs KAREL DOORMAN und durch die verstärkte Zusammenarbeit des Seebataillons mit dem Corps Mariniers neue Wege. Und möglicherweise ist diese Kooperation ein Schritt auf dem langen Weg hin zu europäischen Streitkräften.

Voraussetzung für solch eine intensive Kooperation ist allerdings die politische Bereitschaft zur Einschränkung von nationalen Zugriffsrechten und -möglichkeiten – das ist das Preisschild.

Und dennoch: Erste politische Zeichen für eine solche Bereitschaft gibt es neben den Niederlanden auch aus anderen Ländern. Denn wo Nationen gleichgelagerte Interessen und eine vergleichbare Kultur zur Rolle und zum Einsatz von Streitkräften haben, da ist Integration sehr sinnvoll.

Darüber hinaus werden wir besonders aufmerksam das erstmalige Angebot der britischen Royal Navy prüfen, mit uns eine vertiefte strategische Partnerschaft einzugehen. Diese Chance wollen wir zu beiderseitigem Vorteil nutzen. In gleichem Maße werden wir unsere bisherige Partnerschaft mit der französischen Marine intensivieren.

Wenn wir Kooperation gestalten und auch Anlehnung bieten können wollen, dann müssen wir substantielle, qualitativ hochwertige maritime Fähigkeiten einbringen können, um für Kooperationspartner attraktiv zu sein. Hier sind wir mit unserer ausgewogenen Flotte mit der Fähigkeit zur dreidimensionalen Seekriegführung bisher gut aufgestellt.

Wenn wir also den politischen Entscheidungsträgern das gesamte Spektrum an Einsatzoptionen zur Verfügung stellen wollen, um der sicherheitspolitischen Lage gerecht werden zu können, dann müssen wir das „high end“ - die Fähigkeit zum Kampf - beherrschen.

Dann bewältigen wir auch Situationen niedrigerer Intensität. Sie wissen, ich spreche in diesem Zusammenhang von „Abwärtskompatibilität“.

Der Zustand der Marine heute bietet eine gute Grundlage, um nun die notwendige Modernisierung in Angriff zu nehmen. Wir modernisieren die Marine, um sie an die sicherheitspolitische Lage anzupassen und zukunftsfähig zu machen.

Zur Zukunftsfähigkeit gehört auch die Relevanz der Marine.

Wir besitzen als alleiniger nationaler maritimer Akteur ganz allgemein die Fähigkeit zum Kampf. Mir kommt es jedoch darauf an, dass wir unser Portfolio durch neue Fähigkeiten ergänzen - sei es durch multinationale Kooperationen, sei es eigenständig.

Relevanz gewinnen wir durch Reaktionsschnelligkeit und Flexibilität. Das haben gerade die letzten Jahre gezeigt. Allerdings werden wir diesen Standard nur halten können, wenn es wieder gelingt, Reserven zu bilden. Dies ist letztlich auch eine Frage der Flaggenstöcke. Zunächst jedoch müssen wir dazu die Verfügbarkeit unserer Schiffe und Boote erhöhen.

Eine Antwort darauf ist die konsequente Trennung von Besatzung und Plattform. Mit der Fregatte 125 gehen wir erstmalig diesen Weg. Und diesen haben wir durch die Praxis von Besatzungswechseln bis hin zur Korvette intensiv geübt und vorbereitet.

Mehrbesatzungskonzept, Intensivnutzung und Einsatzausbildungszentren sind der Weg in die Zukunft:

Durch die Verlagerung von Ausbildungsabschnitten in Einsatzausbildungszentren an Land stehen die Schiffe parallel für Einsätze zur Verfügung. Hier bauen wir auf den über viele Jahre hinweg gemachten, positiven Erfahrungen des Ausbildungszentrums Uboote auf.

Einsatzausbildungszentren bieten moderne, unter Nutzung von Simulationstechnologie attraktive Ausbildung, entlasten die für den Einsatz dringend erforderlichen Einheiten von Aufgaben in Ausbildung und In-Übung-Haltung. Die Zentren bieten darüber hinaus vielfältige Möglichkeiten der Vernetzung zur streitkräftegemeinsamen Ausbildung, aber auch der Ausbildung im multinationalen Rahmen.

Außerdem lösen wir mit der Verlagerung der Ausbildung an Land das Dilemma einerseits das „high end“ ausbilden zu wollen und andererseits unsere Schiffe und Boote für die Einsätze und einsatzgleichen Verpflichtungen zu benötigen.

Gleichzeitig gelingt es uns, mit der Intensivnutzung rechnerisch den Verfügungsbestand in unserer Flotte zu erhöhen. Denn die Intensivnutzung verlängert die Stehzeit der Schiffe im Einsatzgebiet. Bei gleicher Anzahl der Schiffe gelingt es so, Flexibilität zu erhöhen und zusätzliche Einsätze parallel durchführen zu können.

Intensivnutzung erfordert jedoch gleichzeitig ein Mehrbesatzungskonzept. Denn es gilt, die Abwesenheitsbelastung unserer Besatzungen zu begrenzen, die Planbarkeit zu erhöhen und so einen wesentlichen Beitrag zur besseren Vereinbarkeit von Dienst und Familie zu leisten.

Insgesamt bedeutet die Einführung von Mehrbesatzungsmodell, Intensivnutzung und Einsatzausbildungszentren ein gutes Stück mehr Attraktivität des Dienstes in der Marine. Das hilft uns bei der Personalgewinnung und Personalbindung.

Mit Blick auf unser Personal müssen wir der normativen Kraft des Demografischen Wandels innovativ begegnen.

Wir haben zwar derzeit kein allgemeines Problem mit den Bewerberzahlen. Allerdings gelingt es heute schon nicht in allen Bereichen den Personalbedarf zu decken. Das gilt insbesondere für Elektrotechnik, Elektronik und Informatik. Und das trotz vieler Maßnahmen, wie zum Beispiel dem gelungenen Einsatz der Truppenwerbepattformen und der erfolgreichen Durchführung unserer besonderen Kampagne „Marine



live!“, bei der wir interessierte Jugendliche zum hautnahen Erleben von Marine einladen.

Neue Werbestrategien und -kampagnen dagegen zu setzen, ist richtig und gut. Auch die Agenda Attraktivität kommt zum richtigen Zeitpunkt und wird konsequent umgesetzt. Selbst bei unseren Rüstungsvorhaben berücksichtigen wir die Attraktivität des Dienstes, das habe ich bereits ausgeführt. Trotzdem, dies alles wird nicht ausreichen.

Der Schlüssel zum Erfolg ist das Binden unseres Personals und das Erschließen neuer Potenziale junger Menschen, die in unserer Marine dienen wollen.

Warum also nicht unser Eignungsfeststellungsverfahren in ein Verfahren zur Potenzialfeststellung wandeln, um die fehlenden Fähigkeiten dann in der Marine auszubilden?

Für die Personalbindung wollen wir den Berufssoldaten für Mannschaften und Unteroffiziere ohne Portepee einführen, die besonderen Altersgrenzen für Berufssoldaten anpassen bzw. aufheben, die Mitnahme von Pensionsansprüchen beim Wechsel zu einem zivilen

Arbeitgeber ermöglichen und die Lebensarbeitszeit flexibilisieren.

Die konsequente Trennung von Schiff und Besatzung sowie die Verlagerung der Ausbildung an Land steigern jedoch nicht nur die Attraktivität. Alles zusammen erhöht noch dazu die Verfügbarkeit der Schiffe und Boote. Das habe ich schon ausgeführt.

Doch allein das Erhöhen der Verfügbarkeit der Einheiten wird nicht ausreichen, weil der überproportionale Abbau von Einheiten für den Einsatz in Randmeeren im Bündnis nach 1990 den heutigen sicherheitspolitischen Erfordernissen nicht mehr entspricht.

So betrachtet macht sich das Reduzieren der zehn geplanten Korvetten der Klasse K130 auf fünf heute negativ bemerkbar.

Mit Blick auf die Ostsee und die vielfältigen Fähigkeitsanforderungen im Randmeer, in den „confined and shallow waters, müssen wir noch einmal über die Anzahl der Flaggenstöcke nachdenken.

Dabei gilt für die Deutsche Marine nicht nur rein nationale Fähigkeitsforderungen zu betrachten, sondern

diese mit unseren Bündnispartnern abzustimmen und Defizite im maritimen Fähigkeitsverbund des Bündnisses gemeinsam zu schließen.

Damit meine ich nicht nur die in multinationaler Rüstungskooperation von mehreren Nationen gleichzeitig beschlossene Beschaffung oder eine darauf aufbauende gemeinsame Ausbildung. Sondern zusätzlich die Integration in einen multinationalen Verband. Ein solcher Dreiklang von multinationaler Beschaffung, Ausbildung und Einsatz wäre ein weiterer mutiger Schritt auf dem Weg zu einer europäischen Marine. Ein Schritt, den ich mir sehr gut vorstellen kann.

Damit bin ich beim Material.

Wir müssen an allen Stellschrauben drehen, um die materielle Einsatzbereitschaft zu erhöhen. Denn sie ist die Voraussetzung, damit Schiffe, Boote und Luftfahrzeuge für Einsätze überhaupt verfügbar sind.

Umso wichtiger ist eine äußerst sorgfältige Abstimmung von Außerdienststellung alter und Zulauf neuer Schiffe, Boote und Luftfahrzeuge.

Weder kann sich die Deutsche Marine aus operativer Sicht eine Verzögerung erlauben, noch aus organisatorischer und personeller Sicht einen anhaltenden Parallelbetrieb leisten.

Wir haben deswegen den strategischen Dialog zwischen wehrtechnischer Industrie, dem Planungsamt der Bundeswehr und dem Bundesamt für Ausrüstung Informationstechnik und Nutzung angestoßen, um durch Kommunikation die Interessen der Marine besser verständlich zu machen und die erforderliche Betroffenheit erzeugen. Diesen Weg gehen wir weiter, denn im Zuge der Neuausrichtung ist der Inspekteur der Marine zwar nach wie vor verantwortlich für die Bereitstellung einsatzbereiter Seestreitkräfte. Aber ich bin dabei mehr als zuvor auf andere angewiesen. Insofern sitzen wir alle in einem Boot, in dem wir gemeinsam segeln oder untergehen.

Die Bevorratung von Ersatzteilen genauso wie die Dauer der Werftliegezeiten sind ebenfalls maßgeblich für die materielle Einsatzbereitschaft. Die Werftliegezeiten müssen planbarer werden.

Dazu helfen Ersatzteilverräte, damit teure Sonder- und Einzelanfertigungen hinfällig werden. Wir müssen aber auch besser wissen, wie es um unsere Einheiten bestellt ist. Wir wollen die Anzahl verdeckter Mängel reduzieren.

Das Problem der Instandhaltung ist aber nicht nur der Mangel an Ersatzteilen, sondern auch die immer schneller voranschreitende Überalterung der an Bord genutzten Systeme. Die Innovationszyklen insbesondere im Bereich der IT werden immer kürzer.

Deswegen ist das Entkoppeln der Modernisierung von Anlagen und der jeweiligen Plattform zwingend erforderlich. Auf diese Weise können einzelne Komponenten modernisiert werden, ohne dass eine Einheit durch lange Werftliegezeiten insgesamt gebunden wird. Außerdem wird es uns so gelingen, schneller auf technologische Innovationen reagieren zu können.

Auch die Fähigkeit zur Intensivnutzung wird künftig die Anforderungen an die Technik bestimmen. Unsere Technik muss robust sein und gleichzeitig die geforderten Fähigkeiten abbilden.

Beides – Intensivnutzung und Entkopplung der Innovationszyklen – dient letztlich dem Ziel, die Verfügbarkeit von Einheiten zu erhöhen.

Zudem verfolgen wir in der Technik künftig den Familiengedanken. Wir nutzen bewährte Geräte und Anlagen wo immer möglich querschnittlich auf unterschiedlichen Schiffs- und Bootsklassen. Das steigert die klassenübergreifende Einsetzbarkeit unseres Personals und schafft zusätzliche Flexibilität, die uns wiederum hinsichtlich der Verfügbarkeit von Einheiten hilft. Zudem gewinnen wir mit dem Familiengedanken Effizienz in der Ausbildung.

Effiziente Ausbildung ist vor dem Hintergrund des begrenzten Personalumfangs, vor allem jedoch wegen den schwer zu gewinnenden Spezialisten ein wichtiges Ziel.

Ein weiteres Ziel der künftigen Ausbildung ist deren konsequente Ausrichtung auf die Befähigung zum Kampf – für den Einzelnen, sowie für das Team.

Schließlich wollen wir für möglichst alle Besatzungen durchgängig diesen hohen Ausbildungsstand erreichen und halten.

Diese Ziele sind weitere Gründe für das Verlagern der Ausbildung an Land und das Verfolgen des Familiengedankens bei der Technik.

Meine Damen und Herren!

Ich fasse zusammen.

Die Marine leistet einen bemerkenswerten Beitrag zum Erhalt von Frieden, Sicherheit und Stabilität.

Wir stehen zurzeit in fünf Einsätzen parallel ... und der sechste steht möglicherweise vor der Tür.

Und trotz aller Herausforderungen – allem Sturm, der uns entgegen weht, erfüllen wir tagtäglich unseren Auftrag. Und das werden wir auch zukünftig tun.

Wir stehen am Anfang einer neuen Ära, einer dritten Phase der Geschichte unserer deutschen Marine.

Wir sehen uns komplexen Bedrohungen an verschiedenen Flanken des Bündnisgebiets ausgesetzt:

Im Norden, im Süden und einem globalen Krisengürtel.

Landes- und Bündnisverteidigung stehen heute gleichberechtigt neben Einsätzen zur internationalen Konfliktverhütung und Krisenbewältigung.

Maritime Sicherheit gewinnt weltweit an Bedeutung.

Besonders der Indische Ozean mit seinen strategischen Seehandelswegen von Europa nach Asien ist von erheblicher Relevanz.

Eine Trendwende ist geboten. Noch haben wir genügend Substanz, um in einem überschaubaren Zeitraum unsere Marine passend für die strategische Lage zu rüsten.

Mit der Entscheidung für die aufgabenorientierte Ausstattung und Ausrüstung ist diese Trendwende eingeleitet. Wir sind auf dem richtigen Weg, die durch die Friedensdividende entstandenen Defizite auszugleichen.

Die Initiative, in den nächsten 15 Jahren insgesamt 130 Milliarden Euro für die aufgabengerechte Ausstattung vorzusehen und damit den investiven Anteil des



Verteidigungsetats auf 20% anzuheben, ist dringend notwendig.

Wir werden damit allerdings die Herausforderungen nicht von heute auf morgen in einem Sprint lösen können. Vielmehr müssen wir uns auf einen langen Marathon einstellen, einen Prozess, der die nächsten 15 bis 20 Jahre andauern wird.

Entscheidend ist aber, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Und das sind wir!

Das Projekt Fregatte Klasse 125 ist auf der Zielgeraden. Intensivnutzung und Mehrbesatzungskonzept sind wegweisend. Damit verbinden wir operative Anforderungen mit demografischen Herausforderungen und dem großen Thema Attraktivität.

Mittelfristig werden sechs Mehrzweckkampfschiffe der Klasse 180 zulaufen. Schiffe mit der Fähigkeit zum hochintensiven Kampf.

Unsere zukünftig sechs hochmodernen Uboote sind weltspitze im konventionellen Ubootbau.

Der Marinetransporthubschrauber SEA LION wird ab 2019 sukzessiv den SEA KING ersetzen und damit dessen Fähigkeiten für die nächsten Dekaden erhalten.

Der Rüstungsprozess für die Nachfolge für den SEA LYNX ist angeschoben. Wir stellen damit den langfristigen Erhalt der bordgestützten Ubootjagd sicher. Allerdings warne ich dringend vor langwierigen Diskussionen um das Luftfahrzeugmuster, denn Verzögerungen können wir uns nicht leisten!

Auch bei den Flächenflugzeugen und der Entscheidung zum Rewinging und der Erneuerung der Missionsavionik sind wir in der Lage, unsere P3C Flotte bis 2035 im Einsatz zu halten und einen signifikanten Beitrag in den Fähigkeitskategorien Wirkung und Aufklärung zu leisten.

Auch die jüngste Entscheidung zur Beschaffung eines UAV als unbemanntes Aufklärungssystem für die Korvette ist richtungsweisend!

Noch dazu werden wir UAVs auch für die Fregatten erhalten, allerdings zu einem späteren Zeitraum.

Das zeigt: Es ist uns gelungen, die strategische, sicherheitspolitische Lage direkt in Maßnahmen zur Modernisierung der Marine umzusetzen.

Eine erfolgreiche Zukunft kann man nur auf einem gut vorbereiteten Weg erreichen. Meine Herren Vorgänger: Dies haben Sie getan. Sie haben trotz abnehmender Ressourcen und Diskontinuitäten Kontinuität bewahrt. Sie haben trotz schwieriger Zeiten erfolgreich agiert. Das macht es mir leicht, darauf aufzubauen.

Außerdem trägt die Professionalität unserer Besatzungen, deren Leidenschaft, Einsatzbereitschaft und hohe Motivation genauso entscheidend dazu bei wie der unermüdliche und ebenfalls sehr professionelle Einsatz des Marinepersonals in allen anderen Dienststellen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.